

Interview mit Professor Dr. Klaus Militzer

Prof. Dr. Álvaro Alfredo Bragança Júnior
Departamento de Letras/ UFRJ
alvabrag@vento.com.br



Im September kam Professor Dr. Klaus Militzer in die Stadt Rio de Janeiro. Der Professor für Geschichte von der Universität Bochum liess es sich nicht nehmen, auch der hiesigen Universität einen Besuch abzustatten und seine Erfahrungen bzw. sein Wissen den Studenten in einem Vortrag kundzutun. Nachher nutzen wir die Chance, Professor Dr. Klaus Militzer noch ein paar weitere Fragen in einem kleinen Interview zu seinem Spezialgebiet Mittelalter zu stellen.

- Á.: Wir haben heute Dienstag, den 05. September 2000, und machen jetzt ein Interview mit Herrn Professor Dr. Klaus Militzer von der Universität Bochum über das Thema Mediävistik. Professor Dr. Klaus Militzer hat uns heute einen Vortrag über Deutschland im Mittelalter, Feudalismus und Rittertum vorgetragen. Darüber möchten wir jetzt Professor Dr. Klaus Militzer einige Fragen stellen. Herr Professor Dr. Klaus Militzer, seien Sie recht herzlich willkommen. Ich möchte Ihnen nun die erste Frage stellen: "Was hat Sie zum Studium der Mediävistik geführt?"
- M.: Interessiert war ich am Mittelalter schon in meiner Schulzeit und als ich an die Universität kam, hatte ich das Glück, verschiedene Professoren zu finden, die mich für das Mittelalter begeistert haben. Ich habe damals viele Seminarübungsarbeiten über das Mittelalter geschrieben, und so entstand daraus allmählich eine Dissertation. Und nach der Dissertation bin ich dem Thema treu geblieben. Ich bin sozusagen seit der Schulzeit bis zu meiner Universitätszeit an das Mittelalter herangeführt worden und habe mich dann vertieft mit dem Mittelalter beschäftigt, praktisch mein ganzes Leben lang.
- Á.: Und welche Forschungslinie im Bereich der mittelalterlichen Studien verfolgen Sie heutzutage?
- M.: Ein Schwerpunkt meiner Studien ist die Geschichte des Deutschen Ordens, ferner die Geschichte der Städte, besonders natürlich Kölns, weil ich darüber das meiste Material habe. Weitere Studien habe ich veröffentlicht über Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters, des mittelalterlichen täglichen Lebens. Eine Mentalitätsgeschichte, wie die Leute gelebt haben, hat mich interessiert und zu Studien angeregt. Das sind im wesentlichen die Themen, die ich in letzter Zeit behandelt habe.

- Á.: Inwiefern kann, Ihrer Meinung nach, das Studium des deutschsprachigen Mittelalters heute als positiv eingeschätzt werden?
- M.: Zunächst muss ich einmal Einschränkungen machen. Für den Bereich des deutschen Sprachraumes ist das Mittelalter insofern von Bedeutung, als man auf Schritt und Tritt Gebäude und andere Dinge, die auf das Mittelalter hinweisen, findet. Wenn man in eine Kirche kommt, stammt sie häufig aus dem Mittelalter, die Gemälde, die dort hängen, sind aus dem Mittelalter. In Museen findet man Gemälde aus dem Mittelalter, und die Gebäude stammen vielfach aus dem Mittelalter. Diejenigen, die mit offenen Augen durch die alten Städte gehen, zumindest die Zentren der alten Städte in Deutschland, werden immer wieder auf das Mittelalter treffen. Der Stadtplan der Innenstädte stammt vielfach aus dem Mittelalter. Menschen leben in diesen mittelalterlichen Städten. Die Umgebung ist durch das Mittelalter geprägt. Im Mittelalter ist diese Umgebung der Städte von den Bauern, oder besser von den Städtern, die als Bauern tätig waren, gestaltet worden. Die Felder, die die mittelalterlichen Menschen bebaut haben, bestehen teilweise noch heute, sind teilweise natürlich auch im Laufe der Zeit mit Häusern bebaut worden. Die Dörfer sind zum großen Teil im 14./15. Jahrhundert entstanden. Es war die Zeit der Verdorfung, wie man es nennt, die Zeit der Dorfentstehung. Damals hat sich die Mehrfelderwirtschaft entwickelt, die teilweise heute noch in der Landschaft zu erkennen ist. Was man in der Landschaft teilweise heute noch erkennen kann, läßt sich hin und wieder in der Literatur wiederfinden, weil einige Dichter und Romanciers Stoffe aufnehmen, die in das Mittelalter zurückgehen und auch von den Leuten gelesen werden. Selbst Maler greifen zum Teil mittelalterliche Themen auf, gestalten sie natürlich modern. So ist das Mittelalter eigentlich immer noch präsent. Selbst wenn man an Krankheiten denkt, wird man auf das Mittelalter verwiesen. Jetzt zum Beispiel wird die Seuche Aids häufig mit der Pest im Mittelalter verglichen, was ja nicht ganz falsch ist. Auch damals fühlte man sich dieser Pest ausgeliefert, ohne die Ursachen zu kennen und ohne, vor allen Dingen, ein Heilmittel gegen die Pest zu haben. Damals konnte man Glück haben, wenn man sich an dem Pesterreger nicht angesteckt hatte. Die Analogie zu der heutigen Seuche Aids liegt auf der Hand.
- Á.: Professor Dr. Militzer, wie würden Sie hypothetisch rechtfertigen, dass man hier im Ausland, in einem zur 3. Welt gehörenden Land, Mittelalter bzw. Deutsches Mittelalter studiert? Wie würden Sie das rechtfertigen? Nicht nur in Brasilien, sondern auch in anderen Ländern, die kein Mittelalter erlebt haben.
- M.: Zunächst muss ich sagen, dass die 3. Weltländer, wie Brasilien oder andere, von Europa aus kolonisiert worden sind. Also ein Teil der Kultur basiert auf dem, was im Mittelalter nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England, Spanien, Portugal, Italien, an Kultur entstanden ist. Das ist dann transportiert wurden, beispielsweise nach Brasilien, wo dann diese Kultur, die auf dem Mittelalter beruhte, sicherlich wiederum nach eigenen Bedürfnissen umgeformt und weiterentwickelt worden ist, und sich insofern auch deutlich von dem unterscheidet, was in Spanien oder Portugal an Kultureinflüssen heutzutage zu finden ist. Die brasilianische Kultur ist eben keine portugiesische Kultur, sondern ist eine eigenständige Kultur geworden. Aber die Wurzeln, würde ich meinen, sind gemeinsam in Portugal wie in Brasilien. Die portugiesische Kultur und, das was man als portugiesische Geschichte betrachten kann, ist eigentlich europäische Geschichte mit Einflüssen aus Frankreich, aus England, aus

Deutschland oder dem Deutschen Reich. So gibt es beispielsweise Siedlungen in Portugal, die auf Deutsche zurückzuführen sind, wie zum Beispiel auf deutsche Kreuzfahrer, die in Portugal angesiedelt worden waren. Ebenso gibt es Städte, die auf Kreuzfahrer zurückgehen und von ihnen errichtet worden sind.

Á.: Sehr interessant. Und nun Herr Professor Dr. Klaus Militzer, wo sehen Sie, Ihrer Meinung nach, die Perspektive des Studiums der Mediävistik im kommenden Jahrhundert und auch heute zur Zeit der Globalisierung, zur Zeit der Informatik?

M.: Das ist eine Frage, die ich nur schwer beantworten kann. Ein Historiker schaut eben kaum in die Zukunft und kann es nicht. Es wäre ein anderes Forschungsgebiet. Also meines Erachtens bietet das Internet und die elektronische Datenverarbeitung Chancen der Verbreitung der Kommunikation über Grenzen und über Meere hinweg. Die direkte Auseinandersetzung verschiedener Forschungen in Deutschland wie in Brasilien und eine Verständigung über gemeinsame Probleme sind mit diesen elektronischen Datenverarbeitungsmaschinen, mit E-Mail oder anderen Möglichkeiten im Internet möglich geworden, die es eben früher nicht gegeben hat. Vorher war es viel mühsamer und zeitraubender mit anderen Forschern in Kontakt zu kommen, als es heutzutage der Fall ist. Insofern ist der Austausch von Informationen, von Eindrücken, von Fragen, die man hat, die ein anderer, ein Spezialist, vielleicht besser beantworten kann und dadurch zu einer Lösung der Probleme führen kann, sehr viel grösser. Ein weiteres Problem oder eine weitere Möglichkeit, eine Chance sehe ich darin, dass auch versucht worden ist, Urkunden oder andere Dokumente nicht nur in den Archiven liegen zu haben, sondern für das Internet in digitalisierter Form aufzubereiten. So kann man mit Hilfe des Internets auf solche Datenbanken und solche Dokumente zugreifen. Das ersetzt nicht den Umgang mit den Originaldokumenten selbst, weil es Fragen geben kann, die man nur anhand der Originale entscheiden kann. Aber der grundsätzliche Zugang auf diese Daten, würde ich meinen, wird in Zukunft leichter möglich sein. Die Übertragung der Originale oder das Lesen der Originale wird über diese Internetseiten möglich sein. Und das wird auch in Zukunft passieren. Das hat natürlich auch wieder Nachteile. Die Datenverarbeitung oder das, was wir als Datenträger haben, jedenfalls heutzutage haben, sind ausserordentlich kurzlebig. Die Disketten halten vielleicht 2 bis 5 Jahre, ich weiss es nicht genau. Die CDs haben eine Garantiezeit von etwa 10 Jahren. Sie mögen vielleicht 15 Jahre halten, aber nach 20 Jahren können die ersten Fehler auftauchen, und das kann zu Problemen führen.

Á.: Wie könnte man Ihrer Meinung nach das Problem von Manuskripten in bezug auf das Internet lösen? Ich meine, viele Manuskripte können nicht mehr fotografiert werden oder durch Mikrofilme verfilmt werden. Wie könnte man zum Beispiel diese Texte für ein grösseres Publikum zugänglich machen?

M.: Es gibt Möglichkeiten, die ich auch schon anhand solcher Manuskripte ausprobiert habe. Wenn man die Manuskripte einmal fotografiert hat oder aufgenommen und in einer vernünftigen Form mit einem hohen Auflösungsgrad digitalisiert hat, dann ist man mit Hilfe verschiedener Manipulationen, die man vornehmen kann, in der Lage, bislang schwer lesbare Texte lesbar zu machen. Die Manipulationen sind temporär. Das ursprünglich aufgenommene Bild von dem Text bleibt davon unberührt. Man muss diese Bilder aber immer wieder migrieren, also auf die neue Software oder Hardware

aufspielen. Das ist klar. Soft- und Hardware veralten furchtbar schnell. Die kontinuierliche Pflege der Datensätze ist daher unverzichtbar. Wenn man das nicht macht, sind die Datensätze sehr schnell nicht mehr lesbar, weil sich Soft- oder Hardware verändert haben. Pflegt man die Datensätze, kann man mit Hilfe von elektronischen Datenverarbeitungsmaschinen, indem man beispielsweise die Kontraste erhöht, in dieser digitalisierten Fassung Dinge hervorheben, die selbst nicht mehr mit Hilfe von UV-Licht oder mit Hilfe von anderen Möglichkeiten zu lesen sind. Obwohl das ursprüngliche digitalisierte Bild erhalten bleibt, sind die Möglichkeiten der Manipulation an dem Datensatz so gross, dass Dinge hervortreten können, Buchstaben wieder lesbar zu machen sind, die man sonst eben nicht mehr lesen kann. Die Möglichkeiten, die sich durch die Digitalisierung ergeben und die ich selbst schon einmal an einigen Handschriften ausprobiert habe, sind fantastisch, nur eben teuer. Die Digitalisierung von Manuskripten ist auch ein finanzielles Problem. Und Sie können sich vorstellen, dass kaum jemand Interesse daran hat, dafür viel Geld zur Verfügung zu stellen. Die Industrie hat kaum Interesse daran, weil der spezielle Markt für dergleichen sehr schmal und daher kaum lukrativ ist.

Á.: Ja, das kann ich mir vorstellen, wenn schon in Deutschland kaum Geld dafür zur Verfügung steht, wie sollte es dann in Brasilien aussehen, wenn wir mittelalterliche Handschriften hätten? So nun möchte ich Ihnen mal eine, wollen wir sagen, provokative Frage stellen: Wo finden Sie Verknüpfungspunkte zwischen dem deutschsprachigen Mittelalter und der literarischen Bearbeitung der damaligen gesellschaftlichen Umstände? Inwiefern spiegelte die Literatur die geschichtlichen Ereignisse der Zeit wieder und beschreibt die Wirklichkeit des Mittelalters?

M.: Die Literatur ist eine Fiktion, eine Formung der Wirklichkeit, ein Abbild der Wirklichkeit. Sie will etwas darstellen, indem sie überhöht oder irgendwie umformt, eine Sache auf den Punkt bringt, so dass jeder erkennt, was gewollt ist und sich und seine Welt möglicherweise auch darin wiederspiegelt sieht. Aber die Wirklichkeit selbst war anders als die Literatur, die eben eine Fiktion bleibt. So ist auch *Der arme Heinrich* nie ein armer Heinrich gewesen. Er hat wohl, davon bin ich selbst überzeugt, nie gelebt. Aber die Geschichte an sich, gibt viele Deutungsmöglichkeiten, wie ein Ritter mit Problemen fertig werden konnte. Wenn ein Ritter beispielsweise eine bestimmte Seuche bekam, eben Lepra, dann verlor er seine "bürgerlichen" Rechte. Er wurde wie ein Toter, wie ein Gestorbener behandelt. Er war aus seiner Gesellschaft ausgeschieden oder ausgestoßen. Das war ein grosses Problem nicht nur für Ritter, sondern auch für Bürger und Bauern, für jedermann, der von der Seuche befallen wurde. Er konnte nichts mehr vererben, er konnte auch nicht mehr erben. Er war eben tot und war ein Ausgesetzter, wie man heutzutage sagen kann. Die Seuche und deren Folgen waren ein Problem, das damals viele Leute betroffen gemacht hat. Wenn eine schöne Lösung gefunden wurde, daß sich ein armes Mädchen für den Ritter aufopferte, dann war das ein Wunder, das in der Wirklichkeit nie vorgekommen ist. Aber in der damaligen Zeit gab es auch andere Dichtungen, beispielsweise die Spruchdichtung von Walter von der Vogelweide oder auch von einigen anderen. Spruchdichter könnteman vielleicht als Kommentatoren der Wirklichkeit ansehen, die eine bestimmte Meinung verbreiteten mit einem Wirkungsgrad, den man bestimmt erst ausloten muss, weil es unter den Spruchdichtern und deren Wirkungsgrad Unterschiede gab. Eine solche

Untersuchung wäre eine der Möglichkeiten, die man in Angriff nehmen könnte, die zum Teil schon in Angriff genommen worden sind. Es gibt auch neue Forschungen, aber über den Zusammenhang von Dichtung und Wirklichkeit im Mittelalter könnte man sicherlich noch einiges näher erforschen.

Á.: Sehr interessant. Ich glaube, dass dies vielleicht ein Weg sein könnte für die Integration zwischen Geschichte und Literatur im Mittelalter. Und jetzt vielleicht eine letzte Frage: Wenn man über das Rittertum spricht, nimmt man die Rolle des Ritters als unentbehrlich für das Globalverständnis, was eigentlich das hohe Mittelalter in Deutschland oder auch in Europa bzw. vielen Gebieten von Europa war. Deswegen frage ich Sie: Wie beurteilen Sie die Rolle des Ritters in der deutschen Geschichte im 12. und 13. Jahrhundert? Sie können auch ein bisschen über den Deutschen Orden sprechen. Wie wichtig waren die Ritter für die Entstehung der Städte in Deutschland und für die Entwicklung dieser und die Entwicklung der deutschsprachigen Kultur?

M.: Also das Rittertum war für die Kultur insofern von einiger Bedeutung, als solche Ritter als Minnesänger aufgetreten sind, wie Walther von der Vogelweide als das vielleicht bedeutendste Beispiel. Aber es gibt auch noch andere Dichter. Gottfried von Strassburg beispielsweise ist ein Sonderfall. Gottfried ist ein Mann gewesen, der eben nicht Ritter im üblichen Sinne gewesen ist, sondern Bürger war, aber diese Dichtung gepflegt hat. Gerade im 12. und 13. Jahrhundert ist es so gewesen, dass einige vornehme Bürger gleichzeitig Ritter werden konnten, so dass die Trennung von Bürgern und Rittern gar nicht so streng war, und in dieser Ausschließlichkeit nie bestanden hat. Bürger konnten Ritter werden, wie eben auch, allerdings nur ganz vereinzelt, Ritter in die Städte gegangen und Bürger geworden sind. In Italien war die Lage weitgehend anders. Dort sind die Ritter oder Adligen in die Städte gezwungen worden, wenn sie nicht freiwillig kamen. Darin besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der italienischen und der deutschen Geschichte. Aber in Deutschland gab es einzelne Bürger, die gleichzeitig Ritter waren, zwar nicht so wie die Ritter lebten, aber jedenfalls an Turnieren teilnahmen, Banquette veranstalteten, teilweise auch Minnesänger beschäftigten, wie man es so schön von der Manessischen Liederhandschrift weiß, die Sie wahrscheinlich kennen werden. Diese Handschrift ist von einem Züricher Bürger gesammelt worden. Sobald sich solche Bürger für die mittelalterliche ritterliche Kultur interessierten, wollten sie wahrscheinlich selbst lieber Ritter sein, was sie eigentlich nicht waren. Aus dem Gefühl des Mangels und der Unterlegenheit konnte bei ihnen eine Art Überreaktion entstanden sein. Ihre mangelnde Anerkennung durch den Adel und die Ritter suchten sie zu kompensieren, indem sie sich teilweise ritterlicher aufführten als die adligen Ritter selbst. Es gab auch Heiraten zwischen Rittern und Bürgern, die als Ritter anerkannt waren. Allerdings war solche Heiraten häufig von materiellen Dingen abhängig. Meistens heirateten Ritter eine reiche Bürgerstochter. Die ritterliche Kultur oder das, was man als ritterliche Kultur bezeichnet hat, ist eigentlich eine Laienkultur. Sie unterscheidet sich deutlich von der geistlichen Kultur und ist getrennt von der Kultur der Geistlichkeit, obwohl es gegenseitige Befruchtung gab, vor allem was die Lieder und die Kompositionen anbetrifft. Denn die Musik der Minnelieder ist geistliche Musik gewesen. Die Lieder sind nach geistlichen Gesängen geschrieben, waren meistens Kontrafraktionen. Aber sonst handelt es sich um eine weltliche Kultur der Laien, die sich deutlich von der geistlichen Kultur der Geistlichkeit unterschieden hat. Und diese Kultur der Laien reichte

von den Burgen in die Städte hinein. Den strikten Gegensatz zwischen Bürgern und Rittern hat es in diesem Sinne nie gegeben. Ich hoffe, daß ich diese Frage jetzt beantwortet habe, auch wenn es noch mehr dazu zu sagen gäbe, zumal darüber viele Bücher geschrieben worden sind...

Á.: Ja, eigentlich. Und dann wäre da eigentlich noch eine Frage. Warum, denken Sie, gibt es jetzt in Deutschland so viele Leute, die sich mit der deutschsprachigen Kultur des Mittelalters befassen? Woran liegt das Interesse Ihrer Meinung nach?

M.: Das weiss ich auch nicht genau. Es ist mit Modeerscheinungen zu rechnen, die manchmal auch mir etwas verborgen sind. Es gibt bei uns die sogenannten Gruftis, die sich mit irgendwelchen Mythen beschäftigen, die ich nicht ganz durchschaue. Das sind auch manchmal Dinge, die eben emotional bedingt sind. Es gibt eine breite Bandstreuung von Bedingungen, weshalb sich die Jugend oder ein Teil der Jugend mit dem Mittelalter beschäftigt. Es gibt allerdings auch wieder ältere Leute, die sich mit dem Mittelalter beschäftigen, selbst Turniere veranstalten und dergleichen. Die kommen manchmal auch zu uns und fragen, wie die alten Ritter geheissen haben und wollen sich nach ihnen benennen. Mit ernsthafter Beschäftigung der damaligen Zeit hat das aber nichts zu tun. Jedoch gibt es immer noch eine Reihe von Geschichtsstudenten, die sich mit dem Mittelalter beschäftigen. Weshalb sie sich dafür interessieren, hängt teilweise davon ab, wie sie an die Geschichte herangeführt worden sind, ob es beispielsweise gelungen ist, ihr Interesse für das Mittelalter zu wecken, und ob es gelungen ist, das Mittelalter so darzustellen, dass es auch den jüngeren Menschen interessant erscheint.

Á.: Ich glaube, dass Sie dieses gerade heute hier mit den Studenten der Universidade Federal do Rio de Janeiro getan haben. Professor Dr. Klaus Militzer, herzlichen Dank für das Interview.